

“Wir sind grauenvoll ernsthaftige Leute.”

Gespräch mit dem Luxemburger Schauspieler Steve Karier

“Viel Spaß“ wünschte Leander Hausmann dem Bochumer Theaterpublikum, als er im Sommer 1995 die Intendanz des Hauses an der Königsallee übernahm. “Es ist ja ein toller Wunsch, den Leuten, die ins Theater gehen, viel Spaß zu wünschen. Aber das Motto ist ja wohl so mißverstanden worden, als wären wir eine Klamauk-Truppe. Was überhaupt nicht stimmt. Wir sind grauenvoll ernsthaftige Leute und absolut keine Jux-Generation“, sagt Steve Karier. Für den gebürtigen Luxemburger, der für seinen Bochumer “Prometheus“ zum “Schauspieler des Jahres“ geehrt wurde, ist aber auch klar: Wir haben Spaß an der Tragödie, besser noch: am Nichtspielen einer Tragödie. Wir wollen eben nicht herausstellen, wie schlimm das doch alles ist.“ “forum“ unterhielt sich mit dem 1961 in Esch geborenen Schauspieler, für den die Arbeit im Ruhrgebiet anregend ist und aufregend und spannend sowieso. Schließlich, so sagt er, “hangelt man sich hier nicht säuberlich an den Sätzen entlang und entwickelt entsprechende Rollen, um sie dann mit redlichstem Handwerk auszuführen.“

forum: Sieben Jahre haben Sie frei gearbeitet und gehören nun seit Sommer 1995 zum festen Ensemble des Bochumer Schauspielhauses. Haben Sie es schon einmal bereut, Ihre Unabhängigkeit aufgegeben zu haben?

Karier: Im Gegenteil. Denn das, was hier in Bochum los ist, ist einzigartig. Das gibt es kein zweites Mal in der Bundesrepublik, und schon gar nicht in Österreich oder in der Schweiz. Ich meine jetzt nicht, daß wir besonders gut sind oder außergewöhnlich. Nein, es ist die Art der Gleichaltrigkeit, die ich immer angestrebt habe. Sagen wir es mal so: Es gibt eine Reihe von Leuten, Peymann, Flimm, Stein, Regisseure, die ich durchaus bewundere, vor denen ich die allergrößte Achtung habe. Aber diese Menschen sind 20 bis 25 Jahre älter als ich. Und, bei allem Respekt, was soll ich mit ihnen machen, was wäre das für ein Neversuch für mich gewesen, hätten sie sich für mich interessiert? So ehrbar und ehrenvoll es auch gewesen wäre, beispielsweise - wenn es je dazu gekommen wäre - ans Wiener Burgtheater zu gehen. Was hätte ich dort besonderes machen können, außer spielen? Dann hätte ich genauso weitermachen können wie bisher. In Bochum war das völlig anders. Es ist ein Team von Mittdreißigern, die zusammen arbeiten. Und zwar auf allen Ebenen. Es gibt hier sogar noch jüngere, die verantwortliche Positionen übernehmen. Als Bühnenbildner unter anderem. Nein, ich bereue es wirklich nicht und ich werde diesen Versuch, solange ich es schaffe, mitmachen und tragen.

forum: Wie kommt man als Luxemburger dazu, den Beruf des professionellen Schauspielers zu ergreifen. Schließlich bietet das Land nur geringe Möglichkeiten eines regelmäßigen Broterwerbes?

Karier: Vor zwölf, vierzehn Jahren waren die Perspektiven für einen Berufsschauspieler nahezu aussichtslos. Es begann bereits bei der Ausbildung, die im Ausland absolviert werden mußte, was heute immer noch so ist. Man kann zwar bis zu einem gewissen Grad an den beiden Konservatorien eine Art Studium erarbeiten, was aber nicht vergleichbar ist mit dem Angebot an den Schauspielschulen in Deutschland. Außerdem war es zu der Zeit fast unmöglich, als Schauspieler oder auch als Regisseur Geld zu verdienen. Aber es hat sich verbessert, besonders seit Mitte der 80er Jahre das “Kapuzinertheater“ wiedereröffnet wurde und zum Teil nun auch im Ausland arbeitende Luxemburger nach Luxemburg zurückkommen. Finanziell ist es allerdings immer noch schwer. Und dann ist da noch der inhaltliche Punkt, jener der Inspiration und der Befruchtung dessen, was man da tut. Es ist klar, daß Luxemburg als Theaterstadt nicht ausreichend sein kann. Ich wuchs in Esch auf und habe als Jugendlicher viele französische und deutsche Produktionen gesehen. Es gab viele Gastspiele. Ich bin mit dem Theater aufgewachsen, weil es spannend war und spottbillig. Für ungerechnet eine Mark konnte man oben im 2. Rang sitzen. Es waren zwar miserable Plätze, aber ich war im Theater. Ich muß auch sagen, Luxemburg ist ja keine theatertechnische Diaspora. Ist sie nie gewesen. Ich habe damals auch die Zeitungen gelesen, auch die ausländischen, und die “Theater heute“ haben wir zu der Zeit verschlungen. Ja, es war natürlich schon ein gewisser Sprung, also: der Sprung ins Profifach, aber ich kann das heute nicht mehr so rekonstruieren, wie es letztlich dazu kam. 80/81 arbeitete ich im “Kasemattentheater“, bin dort mit Berufsschauspielern in Kontakt gekommen, und das hat mich wohl geprägt. Nach dem Abitur ging ich nach Stuttgart zur Schauspielschule und wurde nach einigen Semestern be-

Das, was hier in Bochum los ist, ist einzigartig. Das gibt es kein zweites Mal in der Bundesrepublik, und schon gar nicht in Österreich oder in der Schweiz.

reits nach Basel engagiert. Ich habe bis heute keinen regulären Abschluß, bin bis heute immer noch kein staatlich geprüfter Schauspieler.

forum: *Ihren Vertrag in Basel kündigten Sie 1988 um fortan frei zu arbeiten. Was haben Sie schwerpunktmäßig in dieser Zeit gemacht?*

Karier: Meine wichtigste Arbeit ist wohl die mit Franz-Josef Heumannskämper. Er hat sich immer mehr interessiert für Stoffe, die nicht unbedingt fürs Theater gedacht oder geschrieben wurden. Daraus wurden Projekte, die wir selbst produziert haben. Stücke u.a. von Schwitters, Kandinsky, "Quartett" von Heiner Müller. In dieser Zeit habe ich auch häufig in Stadttheatern gastiert, Wuppertal, Köln, Zürich und natürlich auch in Luxemburg, wo ich mit Frank Hoffmann gearbeitet habe.

forum: *Apropos Frank Hoffmann. Seine Idee, ein Nationaltheater in Luxemburg zu installieren, stößt auf Kontroversen. Wie ist Ihre Meinung dazu?*

Karier: Dazu kann ich wirklich nichts sagen. Es ist eine seltsame Geschichte, bei der plötzlich Wellen hochgeschlagen sind. Ich weiß nicht, was da vor sich geht. Ich habe bisher mit Hoffmann darüber auch nicht gesprochen. Ich habe auch keine Ahnung, was die inhaltlich vorhaben. Und ich werde mich mit Sicherheit nicht an irgendwelchem Klatsch beteiligen.

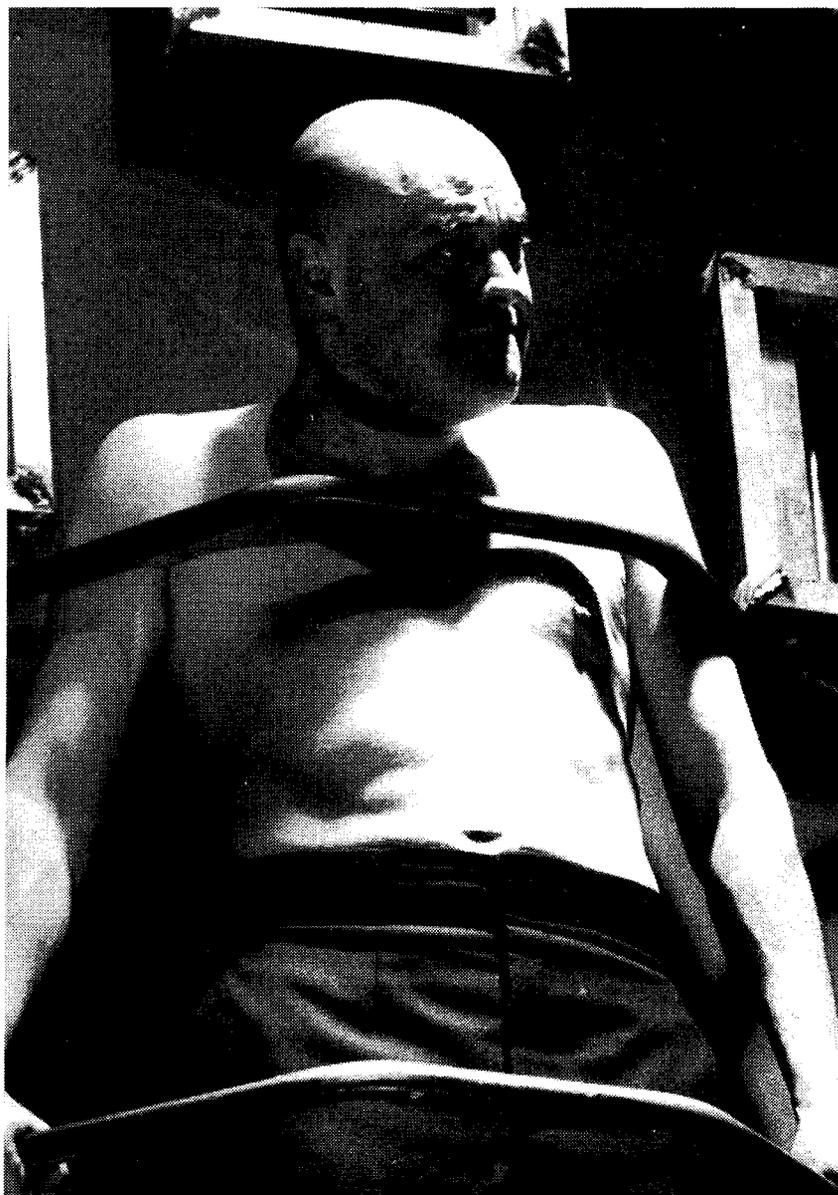
forum: *Wie kam es denn dann zu dem Bochumer Engagement? Hat Leander Haußmann Sie ausgewählt oder haben Sie sich beworben?*

Karier: Ich hatte in den sieben Jahren jeglichen Kontakt zum Stadttheater verloren. Ich habe mich in den ganzen Jahren auch nie an einem Stadttheater beworben. Hatte es aufgegeben, weil es nirgendwo interessante Versuche gab, die mir lebens- und erstrebenswert erschienen. Ich kannte Haußmann persönlich gar nicht. Nur den Namen. Kurz vor Saisonstart rief mich dann aber Regisseur Jürgen Kruse an, den ich noch aus Basel her kannte, weil wir dort vor rund zehn Jahren zusammengearbeitet hatten. Also: Er rief mich an und fragte mich, ob ich nicht als Gast-Schauspieler die Rolle des Jason in "Medea" übernehmen könnte. Das wollte ich gerne. Dann kam ich hierhin und stellte fest, daß ich bis auf Haußmann alle in der Leitung kannte. Ich kenne vielleicht rund 50 Leute im ganzen deutschen Theaterbetrieb, und allein acht davon waren in Bochum. Haußmann bestand dann darauf, daß ich einen festen Vertrag für drei Spielzeiten unterschreibe, weil die Gäste-Etats bereits verplant waren.

forum: *Stichwort: Junges Theater. An den Inhalten, so, wie sie jetzt im Bochumer Haus dargeboten werden, scheiden sich die Geister. Die einen sind begeistert, andere mäkeln, Haußmann nehme alles zu locker, zu leicht. Ist diese Art Lebhaftigkeit ein Ziel der Mittdreißiger-Generation im Umgang mit Theater?*

Karier: Was heißt schon Ziel, was heißt schon lebhaft: Wir machen das einzig Mögliche! Es gilt ja auch, mit vielen Dingen aufzuräumen. Erstens: So jung sind wir nicht. Das ist doch alles relativ. Haußmann ist nicht viel jünger als es Claus Peymann zu

der Zeit war, als er sein erstes Theater übernommen hat. Wer mit 35 oder 37 nicht verantwortlich ist für das was er tut, der schafft es nie. Wir sind erwachsene Menschen. Punktum. Ein gemeinsames Ziel, meine Güte... Wir machen das Theater, was wir miteinander machen können. Nicht mehr, nicht weniger. Wir sind kein Juxtheater, wir machen uns über jede Kleinigkeit Gedanken. Ob über schief gehängte Bilder, die Ausstattung der Kantine und natürlich erst recht darüber, wie eine Aufführung auszusehen hat. Von der Presse ist einiges absichtsvoll mißverstanden worden.



forum: *Ich habe "Amphitryon" und "Kabale und Liebe" gesehen und muß doch sagen, daß es munter inszenierte Werke sind.*

Photo: Anatol Kotte

Karier: Gerade Dimiter Gotscheffs "Amphitryon" ist fürchterlich ernsthaft. Es ist eine grauenvoll ernsthafte Veranstaltung, das ist eine dreckige, kleine und schmutzige Geschichte: Da kommen Götter und zerstören aus Spaß Menschen, die sich mühsamst ein Regelwerk aufgebaut haben, mit dem sie leben können. Das ist doch der ganze Inhalt des Stückes. Bei

Einerseits müssen wir das Theater voll bekommen, sonst haben wir keine Berechtigung. Wir kriegen das Theater voll und dann sagt man uns, ihr biedert euch ans junge Publikum an. Aber andererseits sagen sie, ihr müßt die jungen Leute ins Theater kriegen, weil es sonst keine Zukunft fürs Theater gibt. Ich frage mich immer, was wollen die alle von uns?

“Kabale und Liebe“ versucht ein junger Mann, eben der Ferdinand, anhand eines völlig irren Liebesentwurfes die Welt zu retten, deren Zusammenbruch kurz bevorsteht - sechs Jahre nach Niederschrift des Stückes brach die bürgerliche Revolution aus. Und er versucht irgendetwas hinzukriegen, damit die Menschen doch noch zur Einsicht kommen. Er muß natürlich an diesem Versuch scheitern. Das ist doch vollkommen ernsthaft! Eine andere wichtige Frage ist auch, was können wir mit so einem riesigen Schiff wie dem Schauspielhaus Bochum nur machen. Das Schiff ist ja hier mehr als verankert, wir können damit nicht herumfahren. Und auf den Bühnen dieses freundlichen, alten Dampfers sollen wir Welten entwerfen, Charaktere, Konflikte. Wir sitzen oft bei Proben oder Besprechungen und sagen uns, laßt uns die Dinge doch so und so machen, weil die Wirklichkeit doch auch so ist. Wir stellen Gleichzeitigkeiten her, arbeiten mit Dekonstruktion und Abstrahierung. Das ist doch ein notwendiger Schritt. Wir können nicht ewig so tun, als seien Theaterwelten ganz eigene Welten, die nicht von dem, was draußen ist, berührt werden. Und draußen gibt es keine Vorgänge, zu denen wir uns auf die Bühne stellen können und anhand von Stücken ein Lösungsmodell zu entwickeln. Weder dafür noch dagegen. Das geht nicht. Wir können nur zeigen, wie es sein könnte und wie die Figuren versuchen, in und mit dieser oder jener Situation klarzukommen. Wir können nur Zustände erzeugen.

forum: *Die Neudeutung von “Kabale und Liebe“ beinhaltet Szenarien am Rande, die sich nicht unbedingt schlüssig ins Geschehen eingliedern lassen. Und die verschiedenen Musikeinspielungen sind teilweise so laut, daß die Schauspieler akustisch nicht mehr zu verstehen sind...*

Karier: ...nein, nein. Nichts davon ist aus dem Thema. Es ist nichts Beliebiges dabei. Es gibt nicht eine Sekunde, die nicht durchdacht ist. Aber eines ist ja auch klar. Natürlich sind wir imstande, uns hinzustellen und ein Stück so zu sprechen, daß jeder im Publikum den Text versteht. Wir haben nach etwas anderem gesucht. Hinzu kommt, daß bei den Musikeinspielungen kein Mensch auf die Texte achtet. Es macht aber alles Sinn und ist völlig plausibel. Man muß das doch auch mal sehen, daß solche Stücke, zumindest die besseren Stücke, von verzweifelten Menschen geschrieben wurden. Und da können wir uns doch nicht hinstellen und die Texte aufsagen oder in die Texte hübsche Gefühle hineinlegen. Wir wissen doch, daß wir nur so tun, als würden wir's tun, dennoch versuchen wir, mit den Texten so nah wie möglich an eine Empfindung, an eine Situation heranzukommen. Wir kommen solch einer Situation allerdings nicht näher, wenn wir immer wieder brav und redlich Text sprechen, wohlmeinend und tiefempfunden. So kommen wir im Theater nicht weiter. Das wäre ja so, als würde man von einem Bildenden Künstler erwarten, daß er sein Leben lang das macht, was er in der Zeichenschule gelernt hat.

forum: *Wie wird der Spielplan entwickelt, wie die Stücke ausgewählt und Rollen besetzt? Ist es Teamarbeit oder ist es Chefsache? Können Sie sich beispielsweise Ihre Rollen aussuchen?*

Karier: Das sind wieder einmal ganz typische Fragen von außen. Nein, das ist nicht so wie in der Kantine, wo ich einen Speisezettel abgebe und auf dem draufsteht, was ich gerne essen möchte. Man muß gucken: Was ist möglich zu spielen. Bis es zu einem Stück kommt, braucht man Ideen. Und Ideen sind im Raum, sind im Schwange, die können nicht im Team entwickelt werden, und sicherlich nicht einsam vom Therapeutenchef. Man macht sich Gedanken, was getan werden könnte. Und Haußmann, das rechne ich ihm hoch an, übt keine geschmackspolizeiliche Tätigkeit aus. Er unterstützt die beiden anderen Hausregisseure Dimiter Gotscheff und Jürgen Kruse. Diese drei gucken vielleicht auf ihr trübes Leben oder auf ihr lustiges Leben oder auf ihre Magengeschwüre oder auf das, was sie draußen sehen. Und dann entscheiden sie, was für ein Stück sie denn mal machen könnten und wozu sie die Kraft haben.

forum: *Auf den Punkt gebracht, kann man sagen: Im Bochumer Haus tut sich derzeit eine Menge, alles ist im Fluß, in Bewegung...*

Karier: ...Bewegung... wie Sie das formulieren! Natürlich: Wir arbeiten oft bis an die Grenze der physischen Erschöpfung. Es ist ja nur ein winziges Ensemble für ein riesiges Repertoire, das Tag für Tag eine ungeheure Kraft aufbringt. Es werden Überstunden gemacht, sogar im Urlaub wird gearbeitet. Also: daß wir in Bewegung sind, ist doch das mindeste, was man von uns sagen kann...

forum: *...ich meinte das mehr inhaltlich. Haußmann-Vorgänger Frank-Patrick Steckel arbeitete sehr stilisiert, sehr formal. Er entwickelte eine kühle, humorlose und düstere Ästhetik, die sich fortan durch die Spielzeiten zog. Will sagen: Viele Stücke ähnelten sich...*

Karier: ...nochmal, hier wird nichts lustig gemacht! Es ist die schiere Verzweiflung, die hier passiert. Niemand sagt uns, was wir tun können. Es sitzen nur alle da und warten darauf, das wir etwas tun. Allerdings hat man schon eine Vorstellung davon, wie es nicht auszusehen hat: Nämlich genauso, wie wir es machen, hat es nicht auszusehen. Ich weiß nicht, wo die Leute ihre Augen und Ohren haben, daß sie es nicht kapieren. Ich weiß nur: Anders können wir kein Theater machen.

forum: *Haußmanns erklärtes Ziel ist es, das Theater für junge Menschen zugänglich zu machen. Das Bochumer Haus - zu Steckels Zeiten glich es mehr einer Festung - ist jetzt wieder ein offenes Zentrum für verschiedene Künste; Lesungen aller Art gehören dazu, Chansonabende, Rock- und Avantgarde-Pop-Konzerte, es gab ein Benefiz-Konzert für eine Prostituierten-Hilfsorganisation und so fort. Einige Kritiker rümpfen die Nase, sprechen von Anbiederung auf Kosten der Qualität...*

Karier: ... das ist auch so eine Sache. Einerseits müssen wir das Theater voll bekommen, sonst haben wir keine Berechtigung. Wir kriegen das Theater voll und dann sagt man uns, ihr biedert euch ans junge Publikum an. Aber andererseits sagen sie, ihr müßt die jungen Leute ins Theater kriegen, weil es sonst keine Zukunft fürs Theater gibt. Ich frage mich immer, was

wollen die alle von uns? Angekreidet wird uns, daß wir ab und an Dinge benutzen, die die Kids gut finden. Andererseits: Wenn 17jährige aus "Kabale und Liebe" herausgehen und sagen, daß sie erschüttert sind, daß sie nicht geglaubt hätten, was Theater an Imagination möglich macht - dann sind wir doch mit-tendrin in unserem gesellschaftlichen Auftrag. Das ist doch genau das Gegenteil von Subventionen verschleudern. Ich meine auch, wer hat denn schon den großen Überblick, sagen zu können, mit diesem oder jenen Stück meine ich dies oder das. Dies ist für die kleinen Leute, jenes arbeitet gegen die Großen der Welt, obwohl doch längst nicht mehr klar ist, was gut oder böse ist. Und letztlich ist es dennoch klar, weil sich die Einstellungen gegen die alten Feindbilder überhaupt nicht verändert haben. Wie soll denn da unser Gegenentwurf aussehen? Was sollen wir also anderes tun, als uns zusammenzurotten, um Geschichten zu erzählen. Und vielleicht kann man damit ein paar Kids von der Straße kriegen. Das hat doch wahrlich alles nichts mit Spaß zu tun. Dann müßten wir Komödien spielen. Ideen haben wir dazu, das ist nicht die Frage. Aber auf einen Effekt beharren und Erfolge haben - was nützt es? Was lehrt es uns? Was würde sowas voranbringen?

forum: Im Bochumer Haus hängen inszenierte Porträts der Ensemble-Mitglieder, wohl wie sie sich selber gerne sehen. Sie erinnern mich vom Typus her ein wenig an Kurt Raab, dem langjährigen Fassbinder-Schauspieler, der gern und oft seelisch zerissene und auch zwielichtige Charaktere spielte. Was sind Ihre darstellerischen Vorlieben? Mögen Sie es eher still oder grell?

Karier: Ich spiele so, wie es die Rolle erfordert. Was soll ich sonst machen? Bei "Medea" brülle ich nicht, schwitze kaum, bin ganz still. Jeder Schauspieler hat gewisse Dinge, die er besonders gut kann oder nicht kann. Man muß herauskriegen, ob man etwas besonders gut nicht kann, und dann muß man sich überlegen, ob man das lassen oder dennoch versuchen will. Ich habe ziemlich viel Kraft. Und es ist auch klar, daß ich die einsetze. Aber es ist von Mal zu Mal verschieden. Übrigens: Im Bochumer Haus hält man mich für einen Tragöden, weil ich den "Prometheus" spiele, den "Ferdinand" und den "Jason". Aber eigentlich bin ich ein Komiker, glaube ich, jedenfalls sowas ähnliches.

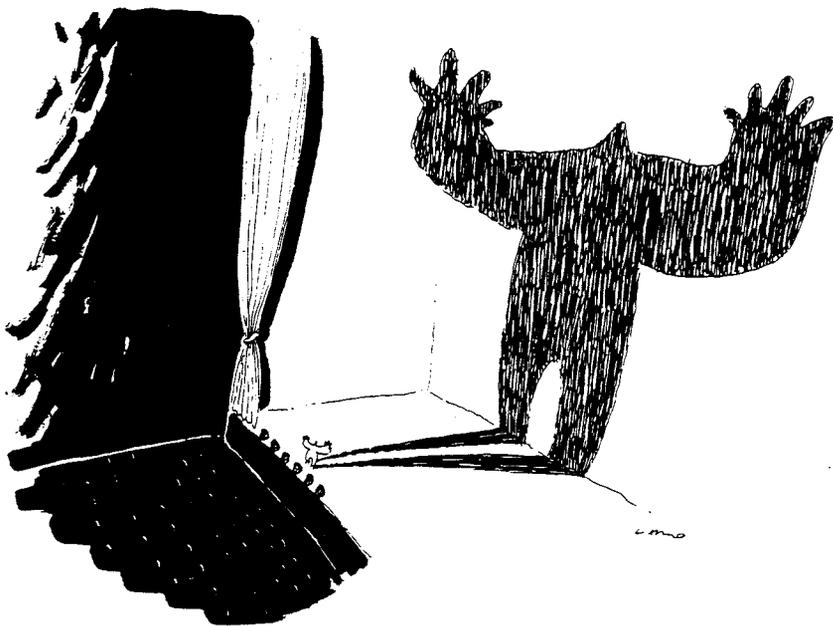
forum: Haben Sie denn schon herausgefunden, was Sie besonders gut nicht können?

Karier: Ich bin der festen Überzeugung, daß ich besonders gut nicht steppen kann. Aber ich würde es eventuell trotzdem versuchen, weil der Versuch allein schon spannender wäre, als wenn ich es tatsächlich könnte. Das seltsame ist, wenn ich auf die Schnauze fliege sollte, dann aber mit einer derartigen Kraft, daß es dann vielleicht auch schon wieder gut ist.

forum: Läßt Ihnen die Arbeit in Bochum noch Freiräume für andere Dinge?

Karier: Es bleibt wenig Zeit. Außer, ich würde das Schlafen einstellen. Nein, nein, ich tue schon noch andere Dinge. Ich kann ja sieben freie Jahre nicht un-

geschehen machen. Ich habe Filme gemacht, in Luxemburg und Paris gedreht, und das blöde ist, ich sehe diese Filme nie. Vielleicht klappt's ja endlich mal bei "Black Dju", den ich mit Frank Feitler und Pol Cruchten gemacht habe, wenn der Film in der synchronisierten Fassung im Kino gezeigt wird. Mit Heumannskämper habe ich die "Edda" und auch "Violett" erarbeitet. Mit der "Edda" war ich in Skandinavien, in Stockholm und Kopenhagen, demnächst gastiere ich damit in Amerika und im September wahrscheinlich in Afrika. Mit "Violett" war ich in Mailand. Also, es gibt immer wieder Pläne und viele Zeitprobleme, manchmal läßt es sich auch verbinden. Derzeit probe ich "Schwimmen nach Kambodscha", einen Monolog, der jetzt auch in Bochum gezeigt wird. 1989 habe ich dieses Stück mit Heumannskämper schon mal in Luxemburg erarbeitet und aufgeführt.



Carlo Schmitz
in: forum Nr. 160

forum: Sind Sie neugierig, schauen Sie sich außerhalb Bochums Theateraufführungen an?

Karier: Ich gehe nicht gerne ins Theater. Wenn es schlecht ist, es auf der Bühne nicht funktioniert, dann sitze ich da und langweile mich und sage mit ständig, ach, es stimmt vorn und hinten nicht, es ist lahm, gebt doch mal Gas. Und wenn es richtig gut ist, ist es noch schlimmer. Denn dann frage ich mich, wo ist der Schwindel, das können die doch nicht so gut hinbekommen haben. Da stimmt doch irgendetwas nicht, wie haben die das nur gemacht.

forum: Profane Frage zum Schluß: Viele Menschen haben ein Hobby, um den Arbeitstreß zu kompensieren. Was machen Sie, wenn Sie mal abschalten wollen?

Karier: Was ist ein Hobby? Das ist ein blödes Wort. Ich arbeite ja dauernd. Und wenn ich nicht arbeite, dann reden wir über Sachen, die wir mal spielen wollen. Nein, ich schlafe mich mal richtig aus und esse vielleicht etwas Vernünftiges. Die Arbeit im Bochumer Haus ist sehr intensiv. Ich bin ja auch kein Gast,

Architektur

kann nicht weglaufen. Ich muß ständig weitermachen, auch gedanklich, da auf ein Stück ein anderes folgen wird. Es gibt eine große Gefahr, daß es einen auffrißt. Nun gut. Ich lese Krimis. Unmengen. Was sich da an Geschichten findet, ist das komplizierteste, was je über Menschen geschrieben wurde. Was die Leute sich da sagen, das ist unglaublich. Es ist ver-

gnülich, gut, aber wahrlich kein leichter Stoff. Gerade bei solchen Autoren wie Jim Thompson, Andrew Vachss oder Charles Willeford. Sie schreiben ab und an humorig, aber leicht ist es nicht.

Ulli Engelbrecht führte das Gespräch für "forum".